

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 44 (1969)
Heft: 6

Artikel: Leben in neuen Wohnformen
Autor: Kunz, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-103864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben in neuen Wohnformen

Die konventionellen bisherigen Wohnformen des Einfamilien- und Mehrfamilienhauses haben sich sehr langsam und weitgehend kontinuierlich entwickelt. Aus den primären Lebensbedürfnissen des Menschen und aus den Bedingungen der gegebenen Umwelt hervorgegangen, erfuhren sie durch die einsetzende Entwicklung der Technik und des Lebensstandards im Laufe der Zeit immer wieder Abwandlungen und Verbesserungen.

In der heutigen Zeit scheint es fast aussichtslos, die Entfaltung neuer Wohnformen in gleichem Masse zu betreiben, wie etwa die Entwicklung auf dem Gebiete der Raketentechnik geschieht. Und doch sind wir gezwungen, neue Möglichkeiten zu suchen, wie und wo der heutige Mensch vernünftig wohnen kann. Die teilweise beunruhigende Ausweitung unserer Städte, der unverantwortliche Verschleiss von Boden durch ungeordnete Bauentwicklungen auf dem Lande sowie die verkürzten und verschobenen Arbeitszeiten rufen nach neuen Formen des Wohnens. Trotz der sich abzeichnenden Siedlungskonzentrationen muss es möglich sein, ein geordnetes Nebeneinanderleben verschiedener Familien in innerer und äusserer Harmonie zu gewährleisten. Es geht also im Grunde genommen nicht um das Suchen nach neuen Wohnformen, sondern um die Schaffung einer neuen Siedlungsform. In erster Linie ist dies eine Aufgabe der Orts- und Regionalplanung, welche ja die Voraussetzungen und auch die Leitbilder der zeitgemässen Siedlung erarbeitet. Aber schliesslich hängt die Entstehung guter Wohnformen davon ab, ob es gelingt, bei der Projektierung und Ausführung der einzelnen Bauten die gestellten Richtlinien zu realisieren.

Die vorliegende Betrachtung des Wohnungsproblems verfolgt das Ziel, nicht utopische Wohnformen (Trichterhäuser und schwimmende Städte) zu propagieren, sondern realistische Vorschläge und praktische Beispiele aktueller Formen des Wohnens zu zeigen. Anstelle eines weit in die Zukunft schweifenden Blickes nehmen wir vorläufig eine Standortbestimmung der heutigen Wohnform vor. Welches sind die Anforderungen des Gegenwartsmenschen an eine Wohnung, und wie sollen diese Wünsche realisiert werden? Ist in unserem Wohnen von heute etwas nicht in Ordnung? Wer ist dafür verantwortlich, dass unsere Wohnhäuser nicht nur nach rein wirtschaftlichen, sondern auch nach biologischen und psychologischen Gesichtspunkten gebaut werden? Eine ganze Reihe von Fragen erhebt sich sofort vor uns, sobald wir uns ernsthaft mit dem heutigen Stand unserer Wohnungsproduktion auseinandersetzen.

Obwohl unsere Forschungstätigkeit im Gebiet des Wohnungsbaus noch in den Anfängen steckt, lässt sich doch bei den eidgenössischen und auch bei kantonalen Instanzen ein reges Interesse für eine systematische Bearbeitung und Förderung dieses Problems feststellen. Insbesondere bemühen sich unsere Ausbildungsstätten, den jungen Architekten die neuesten Erkenntnisse der Wohnungsgestaltung zu vermitteln. Um die tatsächlichen Verhältnisse möglichst aus der Praxis kennenzulernen, sind zum Beispiel unter der Leitung von Prof. J. Schader, ETH, umfangreiche Erhebungen und Befragungen in bestehenden Wohnungen durchgeführt worden. Die Auswertung dieser Untersuchungen hat bereits aufschlussreiche Grundlagen für die weitere Entwicklung neuer Wohnformen gebracht. Auf alle Fälle wissen wir heute schon, dass die Erfahrungen und Wünsche der Bewohner sich nicht immer mit den seinerzeitigen Vorstellungen der projektierenden Architekten decken.

Nach wie vor bedeutet vielerorts das freistehende Einfami-

lienhaus die beste, ja die ideale Wohnform. Es ist nun die Aufgabe unserer heutigen Architekten, die unbestreitbaren Vorzüge dieser Art zu wohnen in einer Form zu bieten, die auch städtebaulich und wirtschaftlich zu verantworten ist. Erste Bemühungen in dieser Richtung führten zum Reihen- und Gruppeneinfamilienhaus, später zur Teppich-, Hang- und Terrassensiedlung. Auch im Sektor des Mehrfamilienhauses entstanden Gruppierungen von einfamilienhausartigen Wohnungen (maisonnettes) in Form von Laubengang- und Innenganghäusern. Alle diese neuen Formen des Wohnens zielen darauf hin, den individuellen Charakter des Einzelhauses mit den wirtschaftlichen Vorteilen des Kollektivs zu verbinden. Damit werden gleichzeitig die beiden Hauptforderungen des Bewohners erfüllt: Wunsch nach Alleinsein und Notwendigkeit des Beisammenseins.

Der Rahmen dieser Abhandlung erlaubt es nicht, die vorgenannten Forderungen systematisch zu analysieren. Hingegen seien aus praktischen Gründen aus der Fülle der Realisierungsmöglichkeiten einige konkrete Wohnformen herausgegriffen, die besonders aktuell erscheinen:

- Teppichsiedlung
- Hangsiedlung
- Wohnhochhaus

Jede dieser Gruppen hat ihre eigene Charakteristik. Trotzdem ergeben sich innerhalb der gleichen Wohnungsart die verschiedensten Ausdrucksformen entsprechend den besonderen örtlichen Verhältnissen und den individuellen menschlichen Forderungen. Wenn auch auf verschiedenen Seiten (Eidgenössische Wohnbaukommission, Forschungsinstitute, Verbände) Richtlinien und Beurteilungskriterien aufgestellt werden, sind im konkreten Fall immer wieder alle Möglichkeiten der Programmeerfüllung objektiv zu prüfen, damit wirklich die optimale Form des Wohnens erreicht werden kann.

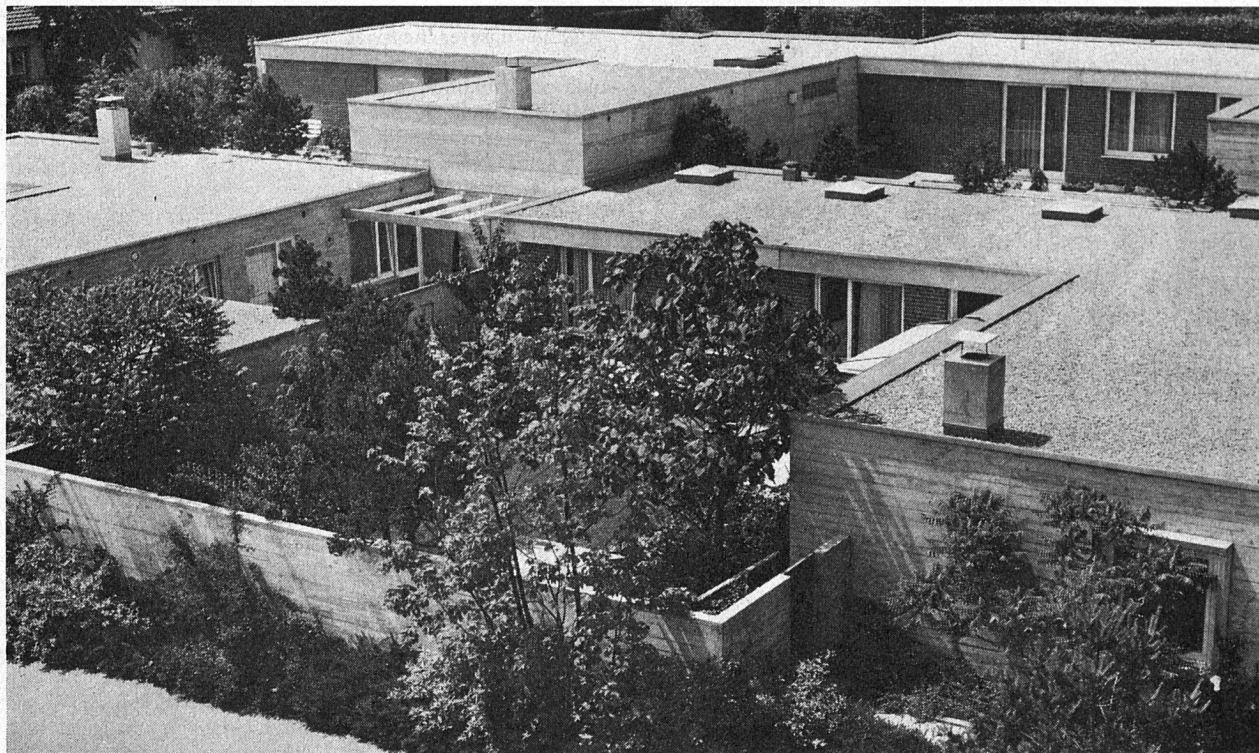
Teppichsiedlung

Leicht abfallende Geländeformen mit guter Sonnen- und Aussichtslage erlauben ein praktisch vollständiges Zusammenbauen der Häuser, ohne dass ein einzelnes Gebäude benachteiligt wird. Grundsätzlich bildet diese Wohnform eine Weiterentwicklung des Reihenhausgedankens. Die dort je für sich stehenden Häusergruppen werden soweit zusammengeschieben, dass die Gebäude- und Gartenflächen sich etwa das Gleichgewicht halten und wie ein ineinandergewobener Teppich wirken. Die Gesamtüberbauung erscheint als eine Addition einer Anzahl gleichartiger Einheiten.

Normalerweise setzt die Teppichsiedlung voraus, dass die einzelnen Häuser nur eingeschossig gebaut werden. Das Wohnen in solchen Überbauungen bietet die Möglichkeit, zwei sich diametral gegenüberstehende Bedürfnisse des Menschen zu verwirklichen: Abgeschlossenheit und Kontakt.

In baupolizeilicher Hinsicht bedeutet die Teppichsiedlung meistens ein Ausnahmeobjekt, das heisst die zonengemässen Gebäudeabstände und Gebäudelängen können in den wenigsten Fällen eingehalten werden. Die Erteilung von entsprechenden Ausnahmegenehmigungen ist dann gerechtfertigt, wenn durch dieses Zusammenschieben der Einzelhäuser beziehungsweise Häuserreihen ein städtebaulich besseres Gesamtbild erreicht wird, ohne dass dabei die hygienischen Anforderungen an die Wohnung zu kurz kommen. Auf alle Fälle gibt uns diese Wohnform des engmaschigen Teppichs die Möglichkeit, auch in Einfamilienhausgebieten die typische Atmosphäre des Landstädtchens mit seinen Gassen zu schaffen. Lebendige Strassenräume, abgeschlossene gemeinsame Platzanlagen und intime individuelle Innenhöfe lassen sich hier am ehesten entwickeln.

Die relativ gedrängte Anordnung von Einfamilienhäusern bringt allerdings zusätzliche Berührungspunkte mit sich. Damit eine solche enge Verbindung reibungslos existieren kann, sind besondere Gesamtvereinbarungen oder gegenseitig gewährte Rechte zu bilden.



«Schützenmatte», Solothurn

Architekten: H. Walthard, H. Hoeschele, L. Doench, Solothurn

Die wirtschaftliche Konsequenz dieser Überbauungsart ist bestimmt günstig. Einerseits bewirken die zusammengebauten Häuserzeilen, analog dem Reihnhaus, geringere Gebäudekosten, andererseits führt das Zusammenschieben der Reihen zu einer konzentrierten und einfachen Erschliessung.

Hangsiedlung

Als neuartige, aber doch auf der Vergangenheit basierende Wohnform hat die Hangsiedlung eine sehr rasche Entwicklung durchgemacht. Ob wir diese Häusergruppe nun Wohnstafel, Stufensiedlung, Terrassenüberbauung oder gar «Trep-penhaus» nennen — in allen Bezeichnungen kommt zum Ausdruck, dass es sich hier um eine relativ steil abgetreppte Baumasse handelt.

Die stellenweise akute Landverknappung, besonders in engen Tallandschaften, zwingt den Gegenwartsarchitekten zur «Erfindung» neuer Überbauungsformen. Das Hinaufklettern der Bauten an die bisher offenen Hänge stellt uns vor eine Gewissensfrage: Sind unsere exponierten Steilhänge als Ausgleich zu den baulich genutzten ebenen Flächen freizuhalten oder dürfen sie als Experimentierfeld neuzeitlichen Architekten dienen? Gewiss ist die Möglichkeit der Nutzung von scheinbar unüberbaubaren Hanglagen verlockend. Trotz der ausgezeichneten Wohnlage konnte solches «Bauland» meist preisgünstig erworben werden.

Durch die geschickte Hand verantwortungsbewusster Architekten entstanden in jüngster Zeit Hangsiedlungen, die geradezu als Synthese von räumlicher Idee und Anpassung an die Topographie gelten. Die freie Sicht und der Charakter des individuellen Eigenheims bleiben gewahrt, und trotzdem wird durch das Hineinziehen von Wegen und Aussentreppen in die stufenartigen Gebäudekuben eine geschlossene Einheit erreicht. Die gestaffelte Anordnung der einzelnen Häuser und die entsprechende Gestaltung der Zugangswege und Strassen führen zwar zu einer Trennung, aber gleichzeitig auch zu einer Verknüpfung der privaten und öffentlichen Bereiche. Immerhin verursachen Hangsiedlungen mitunter etwelche Schwierigkeiten baupolizeilicher Art.

In technischer Hinsicht stellen sich ähnliche Probleme wie bei der Teppichsiedlung. Je nach Beschaffenheit des Baulandes bringt der Hang aber noch zusätzliche Hindernisse mit sich. Durch das meist schwer zu erschliessende steile Gelände entstehen zwangsläufig erhöhte Aushub- und Fundationskosten. Unter Umständen drängt sich bei starker Hangneigung sogar die Erstellung eines Schrägliftes auf, um den Zugang der Bewohner zu ihren Häusern zu erleichtern. All die konstruktiven und wirtschaftlichen Erschwernisse können durch die zweckmässige Ausnützung des Baulandes und die Vorteile der freien Aussicht weitgehend aufgewogen werden.

Wohnhochhaus

Baulandverknappung — also Hochhäuser bauen! Ein Schlagwort, das zwar verständlich ist, aber nur in beschränktem Masse Veranlassung zum Bau höherer Häuser sein darf. Denn mit zunehmender Stockwerkzahl muss nicht zwangsläufig auch dichter gebaut werden. Vielmehr wäre anzustreben, durch das In-die-Höhe-Stossen grössere zusammenhängende Freiflächen auf dem Boden zu schaffen und konzentrierte Bau- und Erschliessungseinrichtungen zu finden. Eine klare Definition für den Begriff «Hochhaus» existiert zwar nicht, aber sicher verstehen wir darunter eine Bauform, die sich in bezug auf die Höhe deutlich von der umliegenden Bebauung oder Landschaft abhebt. So kann zum Beispiel ein sechsgeschossiges Wohnhaus inmitten einer zweigeschossigen Überbauung die gleiche Bedeutung erhalten wie ein achtzehngeschossiges Hochhaus in einem städtischen Quartier. Wo und wie ein Hochhaus erstellt werden soll, kann zu einer eigentlichen Gewissensfrage für den Architekten werden. Neben einem minimalen Ordnungsprinzip innerhalb der Wohnsiedlung gilt auch die Rücksichtnahme auf das gute Vorhandene. Die räumliche Gestaltung der Umgebung wird in ihrem Massstab durch das Hochhaus stark beeinflusst. Aber auch die Wohnung selbst erfährt durch das Aufeinander-türmen eine gewisse Wandlung. Es stellt sich sogar plötzlich die Frage, ob überhaupt das Hochhaus die geeignete



«Im Himmelrich», Baar

Architekt: Hans-Peter Ammann, Zug

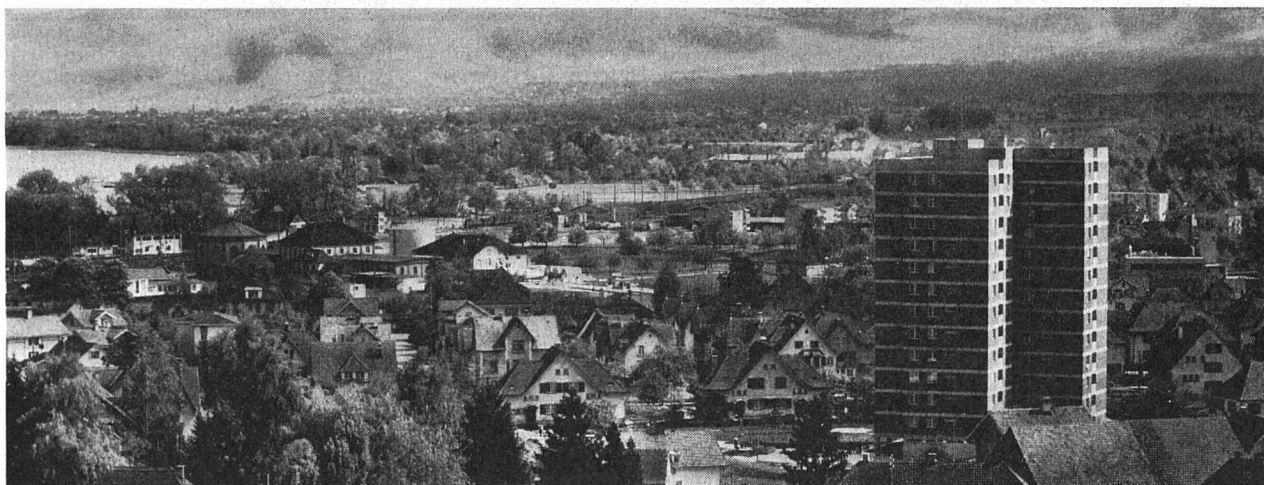
Form für die Unterbringung wohnender Menschen sei. Erst kürzlich äusserte sich ein massgebender Gelehrter wie folgt zu diesem Problem: «Hochhäuser sind ein Verbrechen am Menschen und vor allem an unseren Kindern.» Mannigfache Beispiele beweisen aber, dass auch das Wohnen im Hochhaus einem realen Bedürfnis der Bewohner entspricht, und zwar bei jung und alt. Es ist unbestritten, dass das Naturerlebnis, die Orientierungsmöglichkeit, die Besonnung hier viel ausgeprägter sind. Systematische Erhebungen in bewohnten Hochhäusern haben eindeutig ergeben, dass das Wohlbefinden des Menschen durchweg sehr gut ist. Sowohl Frauen und Männer als auch die ganzen Familien leben im Hochhaus glücklich und fühlen sich bevorzugt.

Schon bei der Projektierung erfordert die Hochhauswohnung die Beachtung von spezifischen Anforderungen, so zum Beispiel in bezug auf die Lage und Ausbildung von Balkonen, die Anordnung von wohnungsinternen Abstellräumen, die

Ausbildung von Treppenhäusern und Aufzügen usw. Nicht weniger fallen dann die konstruktiven Überlegungen in Betracht. Tatsachen der neuesten Zeit bestätigen, dass die statische Sicherheit des Hochhauses nicht allein von der guten Fundierung abhängt, sondern auch von der Art des Konstruktionsgefüges. Wie weit bei Eintreffen unvorhergesehener Ereignisse allzu leichte und flexible Wandkonstruktionen standhalten werden, bedarf noch der Erfahrung. Selbst im Sektor der Installationen und des Ausbaues wirft das höhere Haus eigene Fragenkomplexe auf. Druckregulierungen, Witterungsschutz, Schwingisolation, Kehrlichtbeseitigung stellen nur einige dieser Probleme dar.

Die vermehrten Sicherheitsvorkehrungen und vor allem die Berücksichtigung der konzentrierten Beanspruchungen der Bauteile bringen es mit sich, dass die Kosten des umbauten Raumes beim Hochhaus etwas über dem Rahmen des üblichen Wohnungsbaues liegen.

Aus «element» 16



Hochhaus Scheffelstr., Baugenossenschaft des Verkehrspersonals Romanshorn, Architekten: Prof. H. Kunz + O. Götti, Zürich